

FARBE IN DER ARCHITEKTUR

Friedensreich Hundertwasser

Die Farbe in der Architektur ist etwas sehr Einfaches. Gerade, weil es so einfach ist, wie es mit allen Belangen unserer verfahrenen Zivilisation ist - das Einfachste wird immer zum Kompliziertesten. Wir komplizieren die Notion Farbe in der Architektur derartig, daß es so unnatürlich und kompliziert wurde wie nie in der Menschheitsarchitekturgeschichte vorher. Es ist doch ganz klar, daß die Farbe in der Architektur mit der Natur zu tun hat und daß die Farben in der Architektur entweder sich der Natur anzugleichen haben oder ein Kontrapunkt zur Natur sein müssen, daß heißt, die Architektur muß entweder sich der Natur angleichen oder aber ein Kontrast, aber ein guter Kontrast zur Natur sein, der also die Natur hervorhebt und der die Architektur hervorhebt. Das heißt, Architektur und Natur sollen sich gegenseitig ergänzen und durch ihr Nebeneinander eben zur besseren Geltung kommen. Genauso wie zum Beispiel Rot an sich nicht schön ist. Rot wird nur schön im Vergleich zu einer anderen Farbe. Jetzt ist das aber leider so, daß die Farbe ein Fremdkörper in der Architektur ist. Die Architektur gleicht sich weder der Natur an, noch ist sie ein Kontrapunkt zu den Farben der Natur. Besonders jetzt im chemischen Zeitalter werden Farben hergestellt, die in ihrer Konsistenz wie auch im Aussehen keinesfalls etwas mit der Natur gemein haben, weder in Angleichung noch als Kontrapunkt.

Es ist etwas sehr Eigenartiges. Man kann jede Farbe mischen, bis man zu einem gewissen Farbton kommt, und dann ist es doch nicht der Farbton. Man kann zum Beispiel Grün, das Grün der Blätter und Gräser und Wiesen, aus chemischen Farben so lange mischen, bis sich scheinbar eben dieses Grün ergibt. Oder das Braun der Erde. Aber es ist dann doch nicht dieses Grün oder dieses Braun. Tatsache ist, daß das Grün, von chemischen Farben hergestellt, nicht dem Grün entspricht, das die Natur durch sich hervorbringt.

Wichtig ist dann folgendes:

Die Natur hat hauptsächlich zwei Farben. Das ist das Grün der Vegetation und das Schwarz oder Dunkelbraun der Erde und Schatten. Wenn man zum Beispiel am Waldrand steht, hat man diese beiden Farben ganz deutlich und ohne daß es weh tut, vor Augen, nämlich die Baumwipfel sind grün, und unter den Bäumen ist es dunkel, daß heißt schwarz oder dunkelbraun. Deswegen ist es von Bedeutung, daß in unseren Landstrichen die Farbe der Häuser dunkel gehalten wird. Das Weiß der Bauernhäuser war von dunklem Holz eingerahmt oder von Ziegeln überdacht. In den südlichen Gegenden, also in Süditalien, Afrika, sind die Häuser weiß. Aber auch dieses Weiß ist nicht das Weiß der chemischen Industrie, sondern es ist ein Kalkweiß, das eine völlig andere Konsistenz hat, und es wird anders, auf unregelmäßigen Flächen aufgetragen. Man müßte, wenn man an eine Farbgebung der Häuser denkt, eigentlich die Farben nehmen, die in der Natur vorkommen, daß heißt die Erde, den Lehm, die Ziegel und auch andere Farben, die eben natürlich vorhanden sind, zum Beispiel aus Holzkohle, Kalk usw. Ich glaube nicht, daß sich das verteuern würde, wenn man diese Farben nähme. Daß Schwarz gut zu Grün paßt, hat fundamentale Bedeutung für die Architektur. Leider haben die Häuser, die gebaut werden in unseren Breiten, besonders die modernen Häuser, einen knalligen, hellen Beton, der bis in den Himmel ragt, der noch durch Weiß verstärkt wird, besonders in den Satellitenstädten. Es ist ein Weiß, das an und für sich schon unnatürlich ist, das noch gemischt wird mit anderen unnatürlichen, hellen Farben, so daß sich Bonbonfarben ergeben, Zuckerrosa, Zuckerblau, Zuckerlgrau usw.

Es ist folgendes interessant: Die Architekten haben keinen Mut zur Farbe. Ich möchte, daß man das nicht mißversteht. Ich werde darauf noch einmal zurückkommen. Die Architekten haben Angst vor reinem Blau, reinem Rot, reinem Gelb und tönen das ab zu eben diesen Zuckerfarben. Dabei wirkt gerade diese Abtönung dann noch mehr verfremdet, noch mehr als Fremdkörper als z. B. reines Rot. Die reinen Farben sind ja an und für sich dunkel, und dunkle Farben tun im Grunde weniger weh, weil sie von innen heraus leuchten. Sie reflektieren das Licht nicht. Sie leuchten selbst.

Der wesentlichste Punkt in der Farbgebung ist aber der gleichmäßige Anstrich, und das ist zu verurteilen. Wir bauen die Häuser glatt, die Wände werden mit der Latte abgezogen, und jeder Baumeister, jeder Maurer, jeder Architekt schaut darauf, ist stolz darauf, die Außenwände ihrer Architekturen und Häuser so glatt wie möglich zu gestalten.

Es ist aber diese Glätte verheerend, wenn sie mit einer Farbe gestrichen wird, mit einem gleichen Farbton über die ganze Fläche. Entweder müßte man diese Fläche beleben dadurch, daß man auf dieser völlig glatten, ebenen Fläche die Farbe variiert, oder aber man muß die Fläche selbst beleben dadurch, daß man die Fläche uneben gestaltet, so daß der Lichteinfall eben gewisse Wirkungen erzeugt, so wie eine ganz sachte Hügelandschaft, so ähnlich wie bei den alten Bauernhäusern, alte Bauernhäuser, die noch winklig, krumm und mit einem unebenen Bewurf versehen werden, wo schon der Untergrund uneben war. Wenn da eine Farbe drauf war, ganz gleich, welche, so ergab sich doch nicht diese unangenehme Härte, die entsteht, wenn man eine Farbe auf eine glatte Fläche aufträgt. Man soll sich doch einmal die Mühe machen, ein und dieselbe Farbe auf zwei verschiedenen Mauern anzubringen. Links ist eine unebene Wand mit leichten Buckeln, aber schon glatt in der Struktur, nur leicht bucklig und mit unregelmäßiger Begrenzung, so wie alte Bauernhäuser. Und rechts ist eine absolut perfekte Betonwand, wie sie perfekt eben, mit perfekten rechteckigen Abschlußkanten millionenfach bis zum Exzeß vorhanden sind; auf diese beiden Wände soll man dieselbe Farbe auftragen, ganz gleich welche, links und rechts, und der Unterschied ist eklatant. Dieselbe Farbe auf einer unebenen, unregelmäßig begrenzten Fläche wirkt belebend und schön und menschlich, und man fühlt sich zu ihr hingezogen. Dieselbe Farbe auf der glatten Wand mit perfekt geradlinigen Kanten wirkt glatt und kalt und abweisend. Die geradlinige Skyline wirkt sich besonders verheerend auf die Farbe aus, d.h. der perfekt gerade Abschluß zum Himmel.

In der Natur sind die Farben unendlich variiert: Das Grün z.B. der Natur, das Grün eines einzigen Baumes, das Grün eines einzigen Blattes ist derart verschieden in seinen verschiedenen Teilen, Venen, Blattspitzen, und das Ganze wird noch vervielfacht durch teilweise Transparenz und durch Licht- und Schattenspiele der unebenen Flächen. Das Problem der Farbe in der Architektur ist eigentlich gar kein Problem der Farbe, sondern ein Problem des Untergrundes, auf den man die Farbe

aufträgt. Der Untergrund muß leben, bevor die Farbe aufgetragen wird. Dann fällt ein Hauptfehler der Farbgestaltung weg. Ein zweiter Fehler ist der, daß man ein Gros denkt. So ähnlich, wie man sagt: im Dutzend billiger, in der Rationalisierung billiger, durch Vorfabrikieren billiger. Die Bemalung der Häuser geschieht quasi vorgefabriziert. Man geht gar nicht an Ort und Stelle und schaut, welche Nebenhäuser da sind. Man komponiert die Farbe nach einem Schema, d.h. nach Vorlagen. Farbfirmen, die fix und fertig zum Ausschuchen Farben vorlegen, und irgend jemand, der eigentlich dafür nicht verantwortlich sein kann, weil er davon nichts versteht, Bauherr oder vielleicht jemand von der Gemeinde oder der Verwaltung, bestimmt nach Gutdünken eine Farbe, die ihn im Musterkatalog anspricht. Er vergißt völlig, daß dieselbe Farbe auf einer großen Fläche verheerend wirkt.

Jetzt geht man dazu über, daß man sich sagt: Gut, es muß farbig gestaltet werden. So malen Anstreicher Trakte von Häusern je rot, grün, blau an. Diese Trakte sind alle haargenau gleich. Sie unterscheiden sich nur durch die Nummern und durch die Stellung. Man verwechselt oft den Eingang, weil sie eben so haargenau gleich sind. Und da malt man eben die verschiedenen Trakte in verschiedenen Farben an. Sie unterscheiden sich dann durch die Farbe, z.B. Stiegenhaus 1 ist rot, Stiegenhaus 2 blau, Stiegenhaus 3 gelb. Und diese Farben stehen dann so unmotiviert nebeneinander und so ähnlich, aber viel ärger - wie Bienenstöcke. Sozusagen: Ich wohne im blauen Haus, wie die Biene sagt, ich bewohne den blauen Bienenstock. Das ist ja eine furchtbare Versklavung und Verniedlichung des Menschen, ein Sklavendasein. Der Mensch wird wirklich behandelt, als wäre er ein nicht denkendes Herdentier, das sich nach Farben orientiert.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch die Farben von ganzen Gebäuden gestaltet und andere Menschen darin wohnen.

Das Fensterrecht, das ich seit langem schon vorschlage, muß vorsehen, daß die Farbgestaltung, zumindest im engen Bereich der Wohnung und der Außenwand, dem jeweiligen Bewohner, ganz gleich, ob er Besitzer, Eigentumsbesitzer oder Mieter ist, überlassen wird. Erst durch die individuelle Farbgestaltung entsteht eine Vielfalt, die dann menschlich wird und die dann auf die Allgemeinheit, also auch auf die nicht dort Wohnenden, auf die Vorbeigehenden, auf die Gemeinschaft, positive Auswirkungen hat.

Völlig falsch ist es auch, daß man z.B. einen Künstler beauftragt, eine Wand zu bemalen, wie das jetzt beispielsweise in Berlin passiert, in Amerika und auch bei uns schon vorgekommen ist. Ein Maler, der normalerweise Bilder malt oder Plakate entwirft oder was immer, entwirft ein Gesamtkonzept für ein Haus und malt über das ganze Haus, sei es ein Muster, sei es eine optische Täuschung. Er spiegelt, er täuscht auf einer Hauswand oder auf einer Feuermauer eine Landschaft oder ein anderes Haus in falscher Perspektive vor, oder er belebt sie mit irgendwelchen politischen Slogans, kämpferischen Bildern, wie das oft in den Oststaaten oder auch in Italien passiert.

Das ist auch ein von oben her aufgezwungener Akt. Der Mensch, der hinter einem Fenster wohnt, dessen Fassade von einem Künstler bemalt wurde, fühlt sich übergangen. Seine Welt, sein Zuhause, seine nähere Umgebung, seine Seele sind auf alle Fälle anders gelagert. Ich finde, das ist keine Verbesserung, sondern der Maler wird nur auf die diktatorische Ebene des Architekten gehoben und macht dieselben Fehler wie der Architekt, eben eine Farbgestaltung für ein ganzes Objekt, für die er nie verantwortlich sein kann. Genauso wie der Architekt nicht verantwortlich sein kann für einen ganzen Wohnblock, wo die einzelnen Individuen verschiedene Gefühle und Welten haben, genauso kann der Maler auch nicht eine Farbe gestalten auf einem ganzen Wohnblock, denn das Grundwesen der einzelnen Menschen ist immer ganz anders. Es gibt wirklich nur eine Möglichkeit, daß die Menschen selbst ihre nähere Umgebung, d.h. ihre Wände gestalten. So, wie ich in meinem Verschimmelungsmanifest schon vor 23 Jahren gesagt habe: Der Mensch muß die Möglichkeit haben, sich aus seinem Fenster zu beugen und, soweit sein Arm reicht, mit einem langen Pinsel alles rosa bemalen können, damit er sich von seinen Nachbarn unterscheidet, den zugewiesenen Sklaven, den in die Wohnungen eingewiesenen Konsummaschinen in Menschengestalt.

Zusammenfassend kann ich also mehrere Hauptpunkte geben. Die Farbe muß im Einklang mit der Natur sein. Wenn Grasdächer am Dach sind, wenn das Dach bewaldet ist oder wenn das Haus in der Nähe der Natur steht, dann muß es dunkel gehalten sein, in dunklen Farben, braun, dunkelgrau usw., damit es kein Fremdkörper ist. Besonders helle Farben sind in unseren Breiten ein Anachronismus. Außen das Kalkweiß ist kleinodartig kostbar wie auf alten Bauernhäusern. Aggressiv hell, gerade in einem rechteckigen Betonsilo, wirken die Farben wie eine Faust aufs Auge der Natur und sind eine optische Verschmutzung, die weittragende Wirkungen hat, weil sie auch in die seelischen Belange des Menschen eingeht. Was für das Auge ein Anachronismus ist, überträgt sich auf das Nervensystem des Menschen. Und wenn sich diese Dinge häufen und wenn man sie ständig sehen muß, so erzeugt es diese Diskrepanz in seinem Hirn, die dann dieses gewisse Unbehagen und Unwohlsein auslöst, an dem unsere Zivilisation krankt.

Es gibt keine Gerade in der Natur. Es gibt auch keine Farbverbrechen in der Natur, keine absolut konträren und tödlichen Dissonanzen. Der Mensch selbst hat keine körperlichen Dissonanzen in sich, nur seelische. Der Mensch besteht aus Zellen, von denen jede einzelne verschieden ist, sowohl in der Struktur als auch in der Farbe. Wenn dagegen die Sehnerven auf die Gehirnzellen eine Dissonanz übertragen, sei es eine gerade Linie, sei es eine Dissonanz in der Farbe, so reagieren diese Gehirnzellen eben abweisend. Das, was die Sehnerven erkennen, ist eine Dissonanz. Und diese Dissonanz kämpft dann mit den Gehirnzellen und kann von diesen nicht eingeordnet werden, und es ergeben sich eben diese Krämpfe, die, für den Menschen eigentlich unerklärbar, in Depressionen ausarten. Andererseits nehmen die unregelmäßigen Zellen des Menschen, auch die Gehirnzellen, die Unregelmäßigkeiten und die Harmonie in der Natur mit Wohlbehagen wahr, und dadurch ergibt sich ein Wohlfinden.

Entweder übertragen also die Sehnerven Dissonanzen, wie die gerade Linie, oder Harmonien, wie organisch gewachsene Formen und Farben.

Deswegen ist es wichtig, daß die Farbgebung der Natur entweder angeglichen ist, oder aber man kann es auch so machen, daß man ein Haus bewachsen läßt, daß die Farbe nicht herausknallt aus der Natur, es sei denn, die Farbe ist ein Teil eines Kunstwerkes, ist stark farbig, aber genau dosiert und genau begründet und ein Kontrapunkt zur Natur. Der Grünspan auf der Karlskirche ist, obwohl es ein andersartiges Grün ist als das Blattgrün der Natur, doch keine Dissonanz zur Natur, weil die

Kuppel als Kunstwerk gestaltet ist mit Rillen und Stückwerk und nicht flach; andererseits, weil die Kupferfarbe keine Farbe der chemischen Industrie ist. Es ist das Kupfer selbst, das die Farbe gibt.

Der Hauptpunkt ist hier, daß die Kuppel ein Kunstwerk ist. Und ein Kunstwerk kann anders sein. Die Farbe muß sich entweder an die Natur angleichen, sozusagen aufgehen in der Natur, quasi eine Tarnfarbe sein in der Natur, mit Hilfe von Erdfarben und mit Hilfe von Farben, die in der Natur vorkommen. Nicht mit chemischen Farben eine Tarnfarbe vortäuschen. Das geht schief. Oder aber die Farbe muß im Kontrapunkt zur Natur stehen, und das kann sie nur, wenn es ein Kunstwerk ist, eine Kathedrale, etwas Besonderes, ein Torbogen, eine Kuppel, ein Zwiebelturm, eine besondere Mauer oder besondere Gestaltung, also eben ein Kunstwerk. Wenn es Kunst ist, kann Farbe und Form ein Kontrapunkt zur Natur sein. Kunst zeichnet sich u.a. dadurch aus, daß sie rar ist, selten vorkommt, daß sie ab und zu da ist. Es ist nicht alles voller Zwiebeltürme, voller Kuppeln. Sie sind nur ab und zu vorhanden, und dadurch sind sie kostbar - obwohl der Vergleich hinkt. Wenn Kunst da ist, dann kann man nicht genügend davon haben. Venedig zum Beispiel, wo jedes Haus ein Kunstwerk ist, wird deswegen nicht öde, weil so viel da ist, weil eben Kunst schön ist, wenn sie variiert ist und sich nicht stereotyp wiederholt nach einem Muster. Jede Kunst hört sich auf, wenn sie sich nebeneinander wiederholt, insbesondere in der Architektur. Auch die Farbe darauf wird häßlich. Jede Farbe, auch die schönste, auch Gold, wäre so nicht zu ertragen.

Das zweite Wichtige ist, daß der Untergrund der Mauer unregelmäßig sein muß, damit die Farbe eben vibrieren kann. Oder aber, wenn man schon eine flache Fläche haben muß, so muß diese Fläche in der Farbe gestaltet werden und kann nicht in einer Farbe durchgezogen werden. Diese Monokultur, diese Monotonie und diese Inzucht in der Farbe ergeben eben Dissonanz. Wenn der Grund tot ist, dann ist auch die Farbe darauf tot. Wenn der Grund lebt, dann ist auch die Farbe darauf lebendig. Wenn der Grund flach und steril ist, dann ist jede Farbe, die darauf ist, auch flach und steril. Wenn der Grund lebt, handgeformt, wie bei alten Bauernhäusern, dann lebt auch die Farbe darauf.

Der Maler darf, wie gesagt, nicht große Flächen gestalten, ganz allein, so wie es jetzt geschieht: Ein Maler wird beauftragt und malt ein ganzes Haus an. Je bedeutender der Maler ist, desto mehr steht sein Werk sozusagen unter Denkmalschutz. Stellen Sie sich vor, ein Maler malt ein Gemälde auf einer Hauswand, unterbrochen durch Fenster. Da schaut eine Familie Huber im 3. Stock heraus, dort, wo zufällig ein Riesenbär seine Pfote hat. Wie kommen sie dazu? Und diese Malerei steht dann unter Denkmalschutz. Das darf nicht sein.

Das ist übrigens genau das Gegenteil von dem, was ich vorhabe, wenn ich ein Haus gestalten würde. Dann würde ich gleichzeitig auf die Einhaltung des Fensterrechts drängen, würde das Fensterrecht fordern. Das bedeutet, daß jeder, der dort wohnt, von sich aus in seinem Bereich Farbe und Form umgestalten kann, wenn er will. Meine Gestaltung, so wie ich sie sehe, durch den Künstler, ist eigentlich nur eine Vorleistung auf das Fensterrecht. Auf einer sterilen, öden Fläche tut sich nichts. Die Sterilität ist derartig abweisend und derartig schöpferisch hemmend, daß man eben nichts tut. Wenn dort irgendwo ein Fleck ist, wird er sofort entfernt.

Dagegen sollte der Künstler eigentlich eine gewisse Unregelmäßigkeit vorleisten, innerhalb der die Bewohner Mut fassen, auch selbst von sich aus schöpferisch tätig zu werden und neue Unregelmäßigkeiten zusätzlich hinzuzufügen oder vorgegebene Formen und Farben umzugestalten.

Ungefähr so, wie niemand sich zu singen traut, wenn niemand singt. Das ist ein sehr bekanntes psychologisches Problem. Jemand sagt: Singt doch, laßt uns singen. Niemand traut sich. Bis jemand singt, ganz egal, wie. Es singt jemand falsch, Mißtöne, es ist eine Katastrophe. Trotzdem ist dadurch der Bann gebrochen, und die anderen sagen: Na ja, ich kann vielleicht besser singen, und dann trauen sich mehr und mehr zu singen. Durch die Vorgabe von Unregelmäßigkeiten verliert man die Hemmungen, selbst unregelmäßig zu sein. Im Schutze der Unregelmäßigkeiten kann man selbst unregelmäßig werden.

Ist die Wand kahl und glatt und abweisend, in den Satellitenstädten, wo auch immer, und man sagt: Mal doch etwas an die Wand! So traut sich niemand. Es will niemand der erste sein. Jeder schämt sich vor dem nächsten. Die Schande vor dem nächsten ist ein noch ärgeres Handicap, ein noch ärgerer Hemmschuh als jegliche Verbote von den Behörden.

Die Behörden wollen ja herauskommen aus dem Schlamassel. Sie wollen ja herauskommen aus den unhaltbaren Zuständen: auf der einen Seite Pessimismus, Geisteskrankheiten, Selbstmord, Flucht ins Rauschgift, aufs Land, ins Fernsehen; auf der anderen Seite Vandalismus, Terrorismus. Die Behörden wollen, daß eine Lösung gefunden wird, und sie wären absolut bereit, den Menschen das Fensterrecht zuzugestehen. Nur ist das Fensterrecht derartig verpönt unter den Bewohnern selber. Jeder schaut auf den anderen, und keiner traut sich, eben als erster tätig zu sein. Dabei kann die Farbgestaltung der Stadt und der Häuser von niemandem richtig gemacht werden, es sei denn, durch die Bewohner selber.

Aber nicht so, daß der Bewohner im Zuge des Fensterrechtes jetzt einen Malermeister beauftragt. Das wäre völlig falsch. Das ist ja der Grund, warum in bäuerlichen Gebieten, wo das Fensterrecht und das Malrecht der Häuser Tradition hat, es trotzdem seit 50 Jahren so häßlich wird - weil eben die einzelnen Bauern und die Leute auf dem Lande das nicht mehr selber machen, sondern sie greifen zum Telefon, genau wie die Städter, und lassen einen Malermeister kommen, einen Fenstermacher kommen, der ihnen die Fenster vergrößert und vorgefabrizierte Aluminiumkipfenster hineinsetzt. Genau dasselbe ist mit der Hauswand. Sie bestellen einen Malermeister, der ihnen Spritzbewurf anbringt, aber so perfekt, als wär's von einer Maschine gemacht, nämlich glatt und kahl und öde. Wenn das Haus vorher bucklig war, begradigt man es noch. Wo das Haus schön war und mit der Hand geformt und die Farbe schön draufstand, wird es begradigt und glatt gemacht. Es gibt immer perfektere Maschinen, die die Dinge noch glatter, noch seelenloser machen; noch dazu wird das Haus selbst, wenn es nicht in der rechteckigen Form war, in einer rechteckigen Form gebracht. Dann wird angestrichen, rücksichtslos und kalt - und dann wundert man sich. Das heißt, ich wundere mich, warum die Menschen nicht erkennen, daß das häßlich ist, furchtbar häßlich. Man fährt durch die Gegend und sieht nur häßliche, glatte Wände. Wenn ich jetzt ins Burgenland schaue, dort ist es genau dasselbe. Im Burgenland waren die Wände mit der Hand geformt, und die Farbe, in diesem Falle das Kalkweiß, war schön. Jetzt ist alles begradigt worden, und das Burgenland gibt es nicht mehr.

Ich möchte noch einmal auf die chemischen Farben zurückgreifen. Die chemischen Farben sind deshalb schlecht, weil sie charakterlose Farben sind. Es sind keine Farben wie Erdfarbe, Tonfarbe, Eisenoxyd, Ultramarin, Kobalt, Mineralfarben oder was auch immer. Es ist ein charakterloses chemisches Gemisch. Die Chemie kann mit Teer oder Öl, Anilin, jede x-beliebige Abtönung erreichen mit demselben chemischen Gemisch. Es ist ja ganz klar, daß diese Farben unnatürlich sind. Das ist so wie eine öde Fata Morgana, die es nicht gibt. Man kann scheinbar aus diesem chemischen Gemisch jede Farbe nachäffen. Man kann die Erde nachäffen, das Blattgrün, den Himmel. Und es ist es eben doch nicht. Es liegt ein Fluch darin. Ein Haus, das man damit bemalt, ist eben öde.

Die Variation ist von großer Bedeutung in der Farbe, sei es durch den Untergrund, sei es, daß man die Farben variiert, sei es, daß man den Untergrund variiert. Der Einzelmensch muß im Zuge des Fensterrechtes die Möglichkeit haben, seine Außenfassade in seinem Bereich zu gestalten. Wenn das mehrere tun, selbst wenn es nur einer tut, würde das bereits eine monotone Fassade derart auflockern, daß sie schön wird. Schon ein Punkt, der anders ist in einer öden, uniformen Farbfläche, wäre bereits ein Anhaltspunkt, an dem das Auge eben nicht ausrutscht und an dem es haften bleibt.

Es ist ungefähr so wie eine monochrome Zelle, eine Folterkammer, ganz in einer Farbe gestrichen, wo man jemanden einsperrt, was einen Menschen wahnsinnig macht. Die Tür schließt derartig perfekt, daß man die Türritzen nicht mehr erkennen kann. Es gibt keine Fenster, es gibt kein Bett, keinen Schrank, kein Bild an der Wand. Nichts. Alles in einer Farbe. Dabei ist es völlig wurscht, ob es weiß, rot oder blau oder gelb ist. Der Mensch sitzt drinnen und hat rundherum nur eine Farbe. Der Mensch wird wahnsinnig, wenn er nicht irgendwo einen Punkt an die Wand macht, sei es mit seinem Blut oder sei es mit dem Fingernagel oder mit einem Bleistift. Und durch diesen Punkt, dieses kleine, winzige Anderssein in dieser monotonen, monochromen Wand, durch diesen Punkt wird er überleben.

So ist es in einer Satellitenstadt. Die Leute werden wahnsinnig durch die Monochromie, die Monochromie der Farbe, die Monokultur der vorfabrizierten, ständig sich wiederholenden Architekturtype noch verstärkt. Wenn die Architektur schon ganz gleich ist, sollte wenigstens die Farbe variiert sein. Wenn aber die Farbe auf dieser sterilen Architektur auch noch steril ist, dann ist eben alles aus.

Wer kann Unregelmäßigkeiten gestalten? Der Mensch natürlich selbst, wenn er dazu fähig ist. Der Künstler. Aber am besten kann es die Natur. Es gibt keinen besseren Lehrmeister als die Natur. Nur die Natur schafft nicht reglementierte Unregelmäßigkeiten, wahrhafte Schönheitshindernisse. Man muß die Natur bewußt mitgestalten lassen an der Farbe. Das geht ganz einfach. Eine Wand braucht nur zu verwittern. Langsam verwittert sie, und es entstehen diese Bilder, die der Mensch gar nicht fähig ist, so schön und so perfekt zu gestalten. Eine alte Mauer ist schön. Eine alte Kirche, ein altes Haus sind schön, gerade durch die Verwitterung der Oberfläche. Die Natur gestaltet die Fläche dadurch, daß sie Moos ansetzt, daß sich kleine Risse bilden, daß irgendwo Bahnen entstehen von Staub und Rost und Regen, sei es, daß sich irgendwo der Wind fängt, sich Staub ansetzt, sei es, daß die Farben in der Sonne verbleichen und an der Schattenseite nicht - oder dort, wo Fenstervorsprünge sind und die Sonne nicht hin kann, weil unter den Fenstervorsprüngen Schatten ist, daß sich dort die Leuchtkraft der Farben länger hält als woanders. Oder daß Verputz unregelmäßig und unreglementiert abspringt und man neue Farben und Formen von der Natur umsonst geschenkt bekommt. Auf alle Fälle beginnt die Wand langsam zu leben und wird reicher. Und was tut dann der Mensch? Er empfindet die malerische Tätigkeit der Natur als häßlich. Wir haben einen völlig falschen Begriff von der Schönheit. Das hat sich langsam, ich weiß nicht wie, wahrscheinlich erst in den letzten 100 oder erst 50 Jahren herangebildet, daß man nicht reglementierte Unregelmäßigkeiten als häßlich empfindet.

Das ist doch eine völlig makabre, perverse Situation. Ich glaube, das hängt mit dem Maschinenzeitalter, mit Diktatur und Gleichmacherei zusammen und mit einer gewissen Gehirnwäsche, die den Leuten ständig eingetrichtert wird. Man soll sauber sein. Sauberkeit ist identisch mit Sterilität. Sauberkeit ist identisch mit Monochromie, alles gleich in einer Farbe, Gleichmacherei. Ein Tisch ist nur dann schön, wenn er sauber ist, d.h., wenn er glatt ist und wenn sich nichts anderes als diese eine Farbe zeigt. Es sei denn, es ist von vornherein ein Farbmuster eingeplant. Wenn man einen Tisch kauft und er gemasert ist von vornherein, und es sind Marmortexturen-Imitationen von vornherein drauf, wird das akzeptiert. Aber wehe, wenn eine Tusche ausrinnt und es entstehen Flecken, ganz von selber, dann werden sie sofort entfernt, mit einem Eifer, der krankhaft ist. Mit einem unglaublichen Eifer wird jede Manifestation der Natur entfernt, obwohl das die Stabilität überhaupt nicht beeinträchtigt. Man soll sich doch freuen, daß die Natur für uns malt.

Diese Notion, daß das Glatte und Monochrome schön ist, muß gebrochen werden. Das trifft unser Lebensprinzip, unseren Lebensnerv, wenn wir weiter fortfahren und glauben, daß das Monochrome schön ist und das Monochrome gut ist und das Monochrome gesund ist. Es ist genau das Gegenteil. Denn wir unterschreiben ja unser eigenes Todesurteil. Die Monochromie ist Sterilität. Sterilität bedeutet Tod. Wenn wir die Sterilität, den Tod, anbeten, sterben wir selbst, und das ist das Ende unserer Zivilisation und unser selbst.

Wir müssen schon, wenn wir überleben wollen, die Natur mit einbeziehen, d.h. andere Kräfte wirken lassen als wir selbst. So, wie wir die Spontanvegetation wieder wachsen lassen müssen, so müssen wir auch fähig sein, uns zu freuen, daß eine Wand von selber zu etwas wird, sich von selbst gestaltet mit Hilfe der Natur. Die Natur ist der beste Maler.

Wenn etwas passiert, und es kommt Feuchtigkeit in die Wohnung, dann ist nicht die Natur schlecht, sondern der Baumeister, weil er falsch gebaut hat. Die alten Bauernhäuser, die alten Wände, die alten Mauern sind schön und romantisch und unregelmäßig gestaltet und bieten zusätzlich der Natur Malfläche in Form von Verwitterungserscheinungen aller Art, und es geht trotzdem keine Nässe hinein.

Unsere Städte sind deshalb so häßlich, weil wir die Natur nicht malen lassen, weil wir die Natur abtönen wollen, sowie sie sich irgendwo manifestiert durch einen Fehler oder was auch immer. Komischerweise rennen wir in arabische Länder, nach Italien, Sizilien oder aufs Land und freuen uns an jedem alten Bauernhaus und sagen, wie schön das ist, wie unregelmäßig das ist.

Aber wenn wir nach Hause kommen, dann wird alles glattgescheuert, glattgemacht, besonders in Deutschland. Wenn irgendwo in der Mauer ein Loch oder ein Fleck entstanden ist, sei es durch Kriegseinwirkung oder Erosion oder Beschmutzung, so denkt man nicht an das Naheliegendste, Vernünftigste: die „Beschädigung“ ganz einfach zu belassen, wenn sie nicht für die Wand schädlich ist, oder aber das Loch ganz einfach auszubessern, auch wenn die Ausbesserungsarbeit nicht mit der Farbe der übrigen Wand übereinstimmt. Die Differenz in Farbe und Struktur ist ja eine Belebung, eine Bereicherung, die eintönige uniforme Farbe ist eine Verarmung.

Jetzt ist es leider so, daß man gerne das Falsche tut: Ist irgendwo ein Fleck oder ein Loch in der Mauer, muß die ganze Mauer, das ganze Haus, neu gestrichen werden! Das ist ein typisches Krankheitssymptom unserer pervers gewordenen Zivilisation. Das muß sich ändern. Und wenn man das weiß und wenn hier ein neues Ziel und ein neues Gefühl und neues Schönheits- und Lebensprinzip entstehen, dann ist eigentlich fast alles gewonnen. Das ist der wunde Punkt.

Ich werde dafür leben und sorgen, daß sich diese Wandlung vollzieht. Darin sehe ich meine Aufgabe. Ich werde kämpfen und der Natur wieder zu ihrem Recht verhelfen, auch als Farbe in der Architektur.

Wenn wir die Natur die Wände bemalen lassen, dann werden die Wände natürlich und menschlich. Wir brauchen Schönheitshindernisse. Schönheitshindernisse sind nicht reglementierte Unregelmäßigkeiten. Wir müssen einen Friedenspakt mit der Natur schließen. Wir müssen der Natur Territorien zurückgeben, die wir uns widerrechtlich angeeignet haben. Der Spontanvegetation, der Spontanverwitterung muß wieder zu ihrem Recht verholfen werden, besonders an den Mauern unserer Häuser. Das habe ich im Verschimmelungsmanifest 1958 bereits so formuliert: Wenn an einer Mauerecke das Moos wächst und die geometrischen Winkel abrundet, so soll man sich doch freuen, daß mit dem Schmutz und der Erosion und der Verwitterung das Leben in das Haus einzieht und wir so Zeugen von architektonischen Veränderungen werden, von denen wir viel zu lernen haben.

Hundertwasser verfasste den Text in Venedig am 10. November 1981 als Rede für die Architekturtagung „Die Farbe in der Stadtarchitektur“ in Zell am See, Dezember 1981. Hundertwasser hat diese Rede jedoch nicht gehalten.

Publiziert in:

protokolle. Zeitschrift für Literatur und Kunst, 1982/1, S. 117-126

ISELP (Hg.): Environnemental 12-13, L'art urbain en Europe. Brüssel o.J., S. 30-32, S. 60-61 (in französischer und englischer Übersetzung, Auszüge)

Das Hundertwasser Haus. Wien: Österreichischer Bundesverlag/Compress Verlag 1985, S. 152-157

Hundertwasser Architektur. Für ein natur- und menschengerechteres Bauen. Köln: Taschen 1996, S. 62-67 und erweiterte Neuausgabe 2006, S. 48-53

Schurian, Walter (Hg.): Hundertwasser - Schöne Wege, Gedanken über Kunst und Leben. München: Langen Müller Verlag 2004, S. 248-259

Hundertwasser. New York: Parkstone Press International 2008, S. 143 - 152
